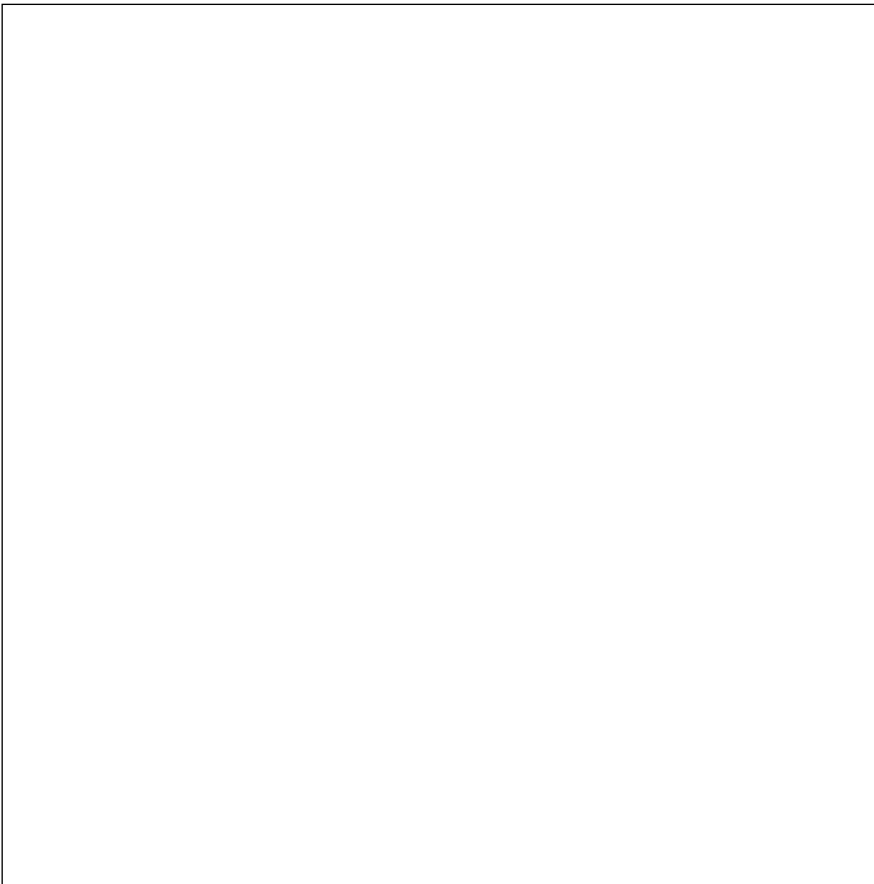


Bildbetrachtung

Mt 18,20, Bild von einer Hausgemeinde in der Coronazeit oder von einem ‚einsamen Streaming-Gottesdienst‘



Zweisamkeit, unsere Gebetsgruppen komplettiert und die Kirche aus ihrem Lagerkoller, aus ihrer Selbstgenügsamkeit und ihrer ‚splendid isolation‘ erlöst. Nein, wir brauchen unseren Herrn nicht herbeizureden; er kommt aus freien Stücken, zuweilen plötzlich und unerwartet. Zumindest zu Hause durfte die Hausgemeinschaft beim Beten eng zusammenrücken, weil das in Distanz und unter Masken gefeierte Gotteslob schwerfällt. Wir wollen uns fühlen, wenn wir Ihm nahe sind. Das Wunder der kleinen Zahl, die seltsame Vorliebe Jesu für intime Atmosphäre, das stille Kämmerlein, für die beiden Freundinnen Martha und Maria in Bethanien, für die zwei oder drei Frauen am Grab, die beiden Emmausjünger... Nein, Jesus war nicht auf die große Zahl fixiert. Er will bei den Menschen wohnen. Dabei misst er sein Kommen nicht an der Größe der Veranstaltung. Kann das sein, dass er gerne auf Wohnungssuche, auf Hausbesuch ist und sich so klein macht, auf keine Abstandsregeln achtet und sich Zeit nimmt für die Kleingruppe? *„Die Kirche ist die Gegenwart Christi“*, sagte Dietrich Bonhoeffer. Er ist da, ortsungebunden, wunderbar frei, klassenunabhängig - und nie als Privatbesitz festzuhalten. Wenn Er erscheint, dann weitert er unsere Stuhlkreise und bewahrt uns davor, mit uns alleine zu bleiben.

Wie begegnen wir Ihm und uns in schwierigen Zeiten? Ich weiß nicht, ob Sie eher in einer liturgischen Massenveranstaltung oder inmitten einer winzigen Wohngemeinschaft oder in einem Krankenzimmer die Gegenwart des Herrn spüren? Dieses „ekklesiologische Dogma“ des Herrn ist seine Zusage in einer Zeit, die alles so langsam und die unsere Zusammenkünfte so verhalten und überschaubar macht. Senfkornklein ist er da, nicht bei allem und jedem, sondern dann, wenn wir seinen heiligen Namen hochhalten, ihn vermissen, Seine Nähe ersehnen - auch für den Einsamen, der nicht einmal einen Partner oder Mitbewohner bei sich hat.

Kurt Josef Wecker

Wohl in keinem Kirchenjahr der jüngeren Geschichte hatte ein Bibelspruch einen solchen „Sitz im Leben“ wie 2020 Jesu Verheißungswort: *„Wo zwei oder drei auf meinen Namen hin versammelt sind, da bin ich in ihrer Runde“* (Mt 18,20; Übersetzung Fridolin Stier). Nie war das Wort zeitgemäßer als heutzutage! Wir erinnern uns an die strenge „Absonderungsverfügung“: keine kirchliche Großveranstaltung, vorgeschriebene soziale Isolation. In der FAZ hieß es vor Ostern unter Berufung auf Mt 18,20: *„Die Zweiheit einer Zusammenkunft reicht aus, damit ein Gott sich dazugesellt... Somit kollidieren die neuesten staatlichen Vorgaben, sich außerhalb des eigenen Hausstandes nur noch zu zweit in der Öffentlichkeit zu versammeln nicht mit dem biblischen Minimum an Religionsfreiheit“*. D.h. die Mindestvoraussetzungen für einen Gottesdienst waren erfüllt. Vielleicht haben wir es in diesen Wochen wieder neu entdeckt: Man kann, zurückgeworfen auf die eigenen vier

Wände, nicht nur miteinander kochen, spielen, sich Geschichten erzählen und Filme anschauen; wir können auch miteinander beten und uns dabei der Nähe dieses fremden Gastes gewiss sein, der sich zu uns gesellt. *„Liebster Jesu, wir sind vier, dich und dein Wort anzuhören“*, so wurde ein Kirchenlied verballhornt. Womöglich haben wir in der Grenzerfahrung der Pandemiekrise ganz intensive Erfahrungen gesammelt. Die stillen Hausgottesdienste und die einsamen Streaming-Gottesdienste in leeren Kirchen bleiben im Gedächtnis, egal, wie lange die Vorsichtsmaßnahmen angesichts der Krisenbedrohung noch dauern werden. Im großen Rahmen konnten wir nicht zusammenkommen und können es bis heute nicht unbefangen. Viele haben den Gottesdienst am Küchentisch, auf der Wohnzimmercouch und auf der Bettkante gefeiert und sich auf das Versprechen des Auferstandenen verlassen, dass er der Dritte oder Vierte in unserem Bunde ist; dass Er sich leise einmischt in unsere